

«Die Nein-Parole der SVP überrascht mich»

Stadtmann Markus Schneider kontert die Kritik zum Fusionsprojekt Baden-Turgi – warum er ein Ja am 13. Juni so wichtig findet.

Pirmin Kramer

Markus Schneider hat aus der Zeitung erfahren, dass die SVP bei der Abstimmung am 13. Juni zur Fusion Baden-Turgi ein Nein empfiehlt. «Offen gesagt, überrascht mich die SVP-Parole», sagt der Stadtmann. Denn der Stadtrat von Baden und der Gemeinderat von Turgi seien in regem Austausch mit den Fraktionen und Parteipräsidien von beiden Gemeinden; letztmals fanden Ende März Gespräche statt. «Damals deutete von Seiten der SVP noch nichts auf ein Nein hin, auch wenn die Vertreterinnen und Vertreter der Partei natürlich kritische Punkte angesprochen haben, was auch wichtig und richtig ist», so Schneider.

Bei der Abstimmung am 13. Juni wird über die Ausarbeitung des Fusionsvertrags abgestimmt. Bei einem Nein wird das Projekt beendet, bei einem Ja sowohl in Baden als auch in Turgi würde in den kommenden Jahren ein Vertrag ausgearbeitet. 2023 käme es an der Urne zur entscheidenden Abstimmung, im Januar 2024 könnten sich die Nachbarn zusammenschliessen.

Die SVP begründete ihre Nein-Parole wie folgt (Ausgabe vom 17. April): «Wir lehnen die Fusion von Baden und Turgi ab. Insbesondere, weil wir keine

Vorteile für die Badener Bevölkerung sehen.» Und weiter: «Dass sich Turgi eventuell selbst aufgeben will, bedrückt uns sehr. Wir lehnen Megagemeinden aus föderalistischer und demokratischer Sicht ab. Die Probleme bei der Umsetzung des Verkehrsprojekts Oase haben gezeigt, dass es besser wäre, wenn Baden mit den umliegenden Gemeinden sprechen würde, anstatt sie zu fressen.»

«Gut, dass die Diskussion Fahrt aufnimmt»

Stadtmann Schneider sagt dazu: «Grundsätzlich finde ich es gut, dass die Diskussion zur Fusion nun Fahrt aufnimmt, nachdem es doch lange ruhig war. Und es ist sicher so, dass wir noch Überzeugungsarbeit vor uns haben. Wir müssen der Bevölkerung sowohl in Baden als auch in Turgi klarmachen, welche Vorteile ein Zusammenschluss beider Gemeinden bringen könnte.»

Für Baden hätte eine Fusion positive Folgen, ist er überzeugt. «Turgi hat einige Gebiete, die noch weiterentwickelt werden können, die Potenzial bieten für die Ansiedlung von Industrie und auch für Wohnraum. In erster Linie denke ich natürlich an das Bahnhofareal.» Baden habe mit dem Galgenbuck-Areal zwar



Schneider: «Wir könnten an politischem Gewicht zulegen.» Bild: san

auch noch eine letzte Landreserve, «aber im Gegensatz zu Turgi ist die Überarbeitung der Bau- und Nutzungsordnung bei uns noch nicht so weit». Auch das Spinnerei-Areal in Turgi habe noch Entwicklungspotenzial, wodurch Baden als Wirtschaftsstandort profitieren könnte.

Er glaube nach wie vor, trotz der Nein-Empfehlung der SVP, dass die Mehrheit der Bevölkerung in Baden dem Projekt gegenüber positiv eingestellt sei. Es gelte sich vor Augen zu führen, was Baden ohne die Ortsteile Dättwil und Rütihof wäre, mit denen es in den 60er-Jahren zum Zusammenschluss kam.

«Bei Gesprächen im März deutete von Seiten der SVP noch nichts auf ein Nein hin.»

Markus Schneider
Badener Stadtmann

«Hätten wir uns als Stadt ohne diese Orte so entwickeln können? Hätten wir ein Kantonsspital in dieser Form? Ich glaube nicht», beantwortet Schneider die Frage selber. Mit einem erneuten Zusammenschluss würde Baden auch nochmals an politischem Gewicht zulegen.

Gemeinsame Werte

Für Gesprächsstoff, auch in Leerbrieffen, sorgt die Frage, ob Turgi und Baden «natürlich verbunden» sind, wie es der offizielle Slogan des Fusionsprojekts behauptet. «Ja, ganz sicher sind Baden und Turgi natürlich verbunden», hält Schneider dagegen. «Es geht nicht nur darum, wie lang die gemeinsame Grenze ist. Fakt ist: Wir befinden uns beide auf derselben Limmatseite, sind direkte Nachbarn.» Bei der Frage der Verbundenheit gehe es auch um Werte: «Turgi ist eine sehr urbane Gemeinde, wird auch vom Kanton als urbanes Entwicklungsgebiet definiert.» Und Turgi sei ebenfalls sehr vielseitig, habe ebenso wie Baden eine starke kulturelle Szene, eine Einkaufsstrasse mit Läden, einen Anteil an Industrie, viele Vereine, und die Gemeinde lege grossen Wert auf ein attraktives Ortsbild, was zum Erhalt des Wakkerpreises geführt habe.

Das meiste Thermalwasser wird nur für die Heizung genutzt

Neue Reservoirs und Aufbereitungsanlage der Badener Wellnesstherme sind erstellt – wann werden die Becken gefüllt?

Mit Hochdruck schreiten die Bauarbeiten für das neue Badener Thermalbad voran. Vor wenigen Wochen kam es zu einem bedeutenden Fortschritt. «Seit dem 15. März 2021 fliesst erstmals Thermalwasser in die Reservoirs und Aufbereitungsanlagen der Wellness-Therme Fortyseven», schreibt Andrea Schaer, die leitende Archäologin im Bäderquartier, in einem Blogbeitrag.

Zur Erinnerung: Es ist nun fast neun Jahre her seit dem 30. Juni 2012, als das alte Badener Thermalbad geschlossen wurde. Damals wurde auch das Wasser aus den Becken und Reservoirs abgelassen.

Damit das Thermalwasser ins Fortyseven fließen kann, waren mehrere Arbeiten notwendig. Dazu gehört die Fertigstellung der Haustechnikzentrale im Untergeschoss der Therme, die technische Sanierung der Limmatquelle, das

Verlegen von neuen Thermalwasserleitungen auf dem Kurplatz, wo bekanntlich mehrere sensationelle Funde ans Tageslicht kamen, und ausserdem die Leitungsarbeiten im Untergeschoss des historischen Verenaahofgevierts, wo eine neue Rehaklinik samt Restaurant entsteht.

432 000 Liter werden täglich genutzt

Wie viel Thermalwasser wird für das Fortyseven in Zukunft genutzt? Antony Strub, der Gesamtprojektleiter der Bauarbeiten bei der Verenaahof AG, der Tochtergesellschaft der Stiftung Gesundheitsförderung Baden + Bad Zurzach antwortet: «Täglich werden 432 000 Liter Thermalwasser für die Wärmeerzeugung und für die Bäder verwendet.»

Fünf Sechstel dieser sogenannten Schüttmenge wird dabei allein für die Heizung des

Fortyseven, der anliegenden «Residenz47» mit 38 Wohnungen und dem Verenaahofgeviert verwendet. Es fliesst danach direkt in die Kanalisation. Total fassen alle Fortyseven-Becken über eine Million Liter Wasser. Es dauert knapp zweieinhalb Tage, bis das gesamte Thermalwasser in die Becken geflossen ist. Während des Betriebs wird die komplette Frischwasser-Erneuerung zirka 14 Tage dauern. Pro Stunde muss 60 bis 80 Liter Frischwasser zugeführt werden.

Zwölf Quellen speisen die Wellnesstherme

Das Badener Thermalwasser steigt aus einer Tiefe von 1000 bis 1500 Metern auf. «Zwölf Thermalwasserquellen speisen das Fortyseven», sagt Antony Strub. Sieben davon befinden sich im Verenaahofgeviert. Auf dem Kurplatz befinden sich drei weitere Quellen im Besitz der



Das Fortyseven soll im Spätherbst eröffnen.

Visualisierung: zvg

Verenaahof AG, der Tochtergesellschaft der Stiftung Gesundheitsförderung Bad Zurzach + Baden. An zwei weiteren Quellen besitzt die Verenaahof AG einen Anteil.

Insgesamt bestehen im Bäderquartier 18 Thermalquellen, deren 16 mit warmem Wasser.

Strub: «Alles Thermalwasser aus dem Verenaahofgeviert fliesst zur Aufbereitung in die Bädertechnikzentrale des Fortyseven»

Ein kleiner Teil des aufbereiteten Thermalwassers wird in den Verenaahof zurückgeleitet. Neu gefasst wurde im Ge-

viert die Coronaquelle. Bei drei Quellen wurden die Schachtkränze erneuert.

Das Fortyseven wird zehn Thermalwasserbecken mit einer Fläche von 713 Kubikmetern beinhalten, darunter zwei kleine Saunateichbecken. Dazu kommt im Aussenbereich das sogenannte Schwimmbekken, das mit Netzwasser betrieben wird. Das Thermalwasser muss für die Nutzung in der Wellness-Therme aufbereitet werden. Arsen, Orthophosphate oder Schwefelwasserstoffe werden eliminiert. Wann genau erstmals Badener Thermalwasser – das mineralreichste der Schweiz – ins Fortyseven fließen wird, hängt vom Baufortschritt ab. Die Becken sind in baulicher Hinsicht noch nicht bereit. Im Juli könnte es so weit sein, verrät Antony Strub.

Philipp Zimmermann

ANZEIGE

Frühlings AUSSTELLUNG

möbelmeier

wohneideen aus brugg

Jetzt

15%

Frühlings-Rabatt

inkl. Lieferung und Montage

*ausgenommen Marken- und Nettoartikel

mit Wohntrends

2021

